

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 11.

Herborn, Freitag, den 14. Januar 1916.

14. Jahrgang.

Der Kommissionsbeschluss.

Der Hauptausschuss des Reichstags hat seine Beratungen über die Ernährungsfragen erledigt, und diese Angelegenheit wird bereits auch im Plenum ausgiebig erörtert. Wie die letzten Male, so ist auch diesmal ein schriftlicher Bericht erstattet worden, der uns ein genaues Bild von der Grundsätzlichkeit und Gewissenhaftigkeit gibt, mit der der Hauptausschuss seine Arbeit verrichtet hat. Zum Schlusse fasst nun dieser Bericht das Ergebnis der Beratungen in folgenden Worten zusammen, die in den weitesten Kreisen bekannt zu werden verdienen:

„Es sind ausreichend Vorräte vorhanden, um die Versorgung während des Krieges zu ernähren, solange dieser auch dauern sollte. Befürchtet wird an die notwendigen Lebensmittel, Brot, Kartoffeln und Fleisch, ein wirklicher Mangel nicht eintreten. Andererseits können wir mit Sicherheit nicht darauf rechnen, daß wir mehr haben, als wir brauchen. Eine Einschränkung, besonders an Fett und Butter, wird nicht zu umgehen sein. Voraussetzung dafür, daß wir auskommen, ist auf allen Gebieten Sparsamkeit, gewissenhafte und von verständnisvollem guten Willen getragene Durchführung der getroffenen Maßnahmen. Einschränkungen des Verbrauchs und Steigerung der Preise müssen bis zu einem gewissen Grade als notwendige Folgen des Krieges und der Absperrung mit in den Kauf genommen werden, die unsere Feinde in der Absicht durchgeführt haben, unser Volk durch Hunger auf die Knie zu zwingen. Unter diesen Verhältnissen leiden nicht nur die Verbraucher, sondern sie führen auch für die Landwirtschaft, für die verarbeitenden Gewerbe und Handwerksbetriebe, für den Groß- und Kleinhandel eine Fülle von Schwierigkeiten und wirtschaftlichen Schädigungen herbei.“

Dank der bisher getroffenen Maßnahmen ist trotz der größten Schwierigkeiten, die für Deutschland infolge seiner Absperrung bestehen, erreicht worden, daß bei uns die Lebensmittel und die Einschränkungen hinter denjenigen in den feindlichen Ländern, besonders auch in England, zurückbleiben und auch von den Verhältnissen anderer neutraler Länder nicht erheblich abweichen. Es ist aber die wichtigste innerpolitische Aufgabe, daß die Maßnahmen für Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs mit dem Ziele der gleichmäßigen und gerechten Verteilung aller vorhandenen Vorräte der Förderung der Produktion und der Verhinderung wucherischer oder sonstiger unberechtigter Gewinne einzelner rechtzeitig, entschieden, einheitlich und planvoll getroffen und durchgeführt werden. Daneben ist es nötig, daß alle Beteiligten — Regierung, Volksvertretung und Presse an der Spitze — dauernd bemüht bleiben, aufklärend und beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken und die Kenntnis von den Verhältnissen im Inland und Ausland und von den getroffenen Maßnahmen zu verbreiten.

Diesem Ergebnis gegenüber verdient ein anderer Punkt weitest Beachtung, der auch im Hauptausschusse besprochen worden ist. Dort wurde nämlich hervorgehoben, daß die bisherige Art und Weise, wie die Lebensmittelfrage in der Öffentlichkeit vielfach in Deutschland behandelt worden ist, geschadet habe. Das Ausland habe in letzter Zeit in gutem oder schlechtem Glauben mehr und mehr die Dinge so dargestellt, als wenn sich aus den öffentlichen Erörterungen, die in Deutschland über die Lebensmittel gepflogen worden sind, klar und deutlich der Beweis dafür ergebe, daß Not und Elend bei uns viel größer seien, als es tatsächlich der Fall ist, und daß wir am Verhungern seien. Das wird hoffentlich jetzt aufhören. Wir, die zu Hause Gebliebenen, dürfen nicht vergessen, daß auch wir eine große Pflicht haben, die wir aber nicht erfüllen, wenn wir irgendwie bei dem Feinde die Hoffnung erwecken, daß es doch noch auf die eine oder andere Art gelingen könnte, uns auszuhungern. Eine derartige Gebaren wirkt also nur kriegsverlängernd.

Deutsches Reich.

† Höchstpreise für künstliche Düngemittel. In der Bundesratsitzung vom 11. Januar wurde durch die Verordnung über künstliche Düngemittel eine umfassende Regelung dieses Gebietes beschlossen. Die Verordnung bringt zunächst Höchstpreise für die maßgebendsten Düngemittel, und zwar im Hinblick auf die Verbraucher. Für den Verkauf durch die Fabrikanten sowie im Großhandel werden Höchstpreise nicht festgesetzt, doch erhält der Reichsfiskus die Befugnis, im Bedarfsfalle auch diese zu bestimmen. Außer durch die Preisstreberei, denen die Höchstpreise ein Ziel setzen sollen, fähig sich die Landwirtschaft noch besonders durch das Wissen von künstlichen Düngemitteln beschwert. In weitem Umfang wurden diese Mischungen lediglich zu dem Zwecke der Verfeinerung oder Tauschung hergestellt. Um dem vorzubeugen, enthält die Verordnung genaue Vorschriften über die Herstellung von Mischdüngemitteln. Demselben Zwecke dient die Bestimmung, wonach der Verkäufer dem Käufer spätestens bei Abschluß des Kaufvertrages eine schriftliche Mitteilung über Art, Gehalt und Form des gekauften Düngemittels auszuhandigen hat. Hervorgehoben sei, daß alle Bestimmungen nach Möglichkeit den im Düngemittelverkehr bisher üblichen und teilweise langjährig bestehenden Abmachungen sich anschließen. Endlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen über das Entsetzen wichtiger Rohstoffe der Düngemittelfabrikation, nämlich der Knochen, Federabfälle u. dergl. mehr. — Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung, die Strafbestimmung dagegen am 15. Januar 1916 in Kraft. (W. L. W.)

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 12. Januar 1916. Die große Aussprache im Reichstag, die den Volksernährungsfragen gewidmet ist, ist bisher in ruhigen, würdigen Bahnen verlaufen. Zwar sind dem ersten Redner, dem Abg. W. Endorff (Fortfchr. Sp.), die Beratungen des Bundesrats nicht früh genug gekommen, und er hätte

auch gewünscht, daß die Herren der Reichsregierung sich nicht allzusehr vom preussischen Landwirtschaftsminister hätten beeinflussen lassen, aber in seiner knappen Schilderung der Lage der Landwirtschaft erkannte er deren Verdienste uneingeschränkt an. Trotz allen Bemängelungen mahnte aber auch er, nicht die großen gemeinsamen Ziele zu vergessen. Denn die kleinen Unbequemlichkeiten dahinter seien ja unwesentlich gegenüber den gewaltigen Anstrengungen, die unsere Brüder draußen im Felde auszuhalten hätten. — Nach dem Redner der Linken kam Dr. Roedike (konf.), einer der Führer des Bundes des Landwirte, zu Worte. Wenn er auch in vielen wichtigen Fragen ganz anderer Ansicht ist als sein Vorredner, so ist auch er von dem Wunsche befeuert, das Trennende zurückzustellen und das Einigende in den Vordergrund zu rücken. Er beklagte besonders die mannigfachen Vorwürfe, die man gegen die Landwirtschaft als solche erheben hat. Man sei sogar nicht davor zurückgeschreckt, sie des bewußten Verrats anzuklagen.

Ausland.

† Der 9. Januar türkischer Nationalfeiertag. Konstantinopel, 12. Januar. Im Senat wurde ein Antrag angenommen, in dem der Regierung vorgelegt wird, den 9. Januar als Nationalfeiertag zu erklären, eine Erinnerungsmedaille zu stiften, die allen an diesem Kriege teilnehmenden Militärpersonen und den Kindern der Gefallenen gewidmet werden soll, endlich in den Dardanellen ein Denkmal für die Gefallenen zu errichten, vor dem jedes Schiff der türkischen Kriegsmarine bei der Durchfahrt die Ehrenbezeugung leisten soll.

† Das Rücktrittsgesuch der drei englischen Arbeiterminister. Wie der Haager „Nieuwe Courant“ aus London berichtet, im Ministerium nicht angenommen. Der Premierminister Asquith werde eine Unterredung mit der Arbeiterpartei haben, um die Militärdienstpflicht zu besprechen.

† Griechenland's Haltung. Budapest, 11. Januar. Aus Sofia wird dem „Mg Eft“ gemeldet: Die griechische Regierung hat gefordert, daß der Blockade des griechischen Küstengebietes ein Ende gesetzt werde. — Dasselbe Blatt meldet aus Sofia eine Zusage des Finanzministers Tontschew, welcher hervorhob, das Verhältnis zwischen Bulgarien und Griechenland sei sehr gut. Griechenland werde bis zum Ende neutral bleiben. Auch das Verhältnis zu Rumänien sei gut.

† Keine Kriegsgewinnsteuer in England. Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet unter dem 11. Januar aus Petersburg: Der Finanzminister hielt zur Erörterung des Planes der Besteuerung der Kriegsgewinne mit den Vertretern des Handels und der Industrie eine Sitzung ab. Sämtliche anwesenden Vertreter sprachen sich gegen die Gesetzesvorlage aus und schlugen an ihrer Stelle die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer vor.

Kleine politische Nachrichten.

† Die „Neue Zürcher Ztg.“ lehnt es ab, sich zu den zahlreichen Andeutungen über die Autorschaft der „Friedensgedanken“ zu äußern, und stellt nur ausdrücklich fest, daß der von den „Zürcher Nachrichten“ genannte Pajist Alfred Fried als Verfasser nicht in Betracht kommt.

† In der Eröffnungsitzung der luxemburgischen Kammer am 11. d. M. bestätigte die Regierung ihr früheres Programm. Die Kammer sprach sich mit 26 gegen 25 Stimmen gegen die Regierung aus. Vor der Sitzung hatten zwei Blockadenbedingte die Regierungssessel zum Fenster hinaus auf die Straße geworfen.

† Auf eine Verfügung des griechischen Verkehrsministeriums wird seit dem 9. Januar jeden Tag dem Zuge aus Saloniki ein besonderer Güterwagen angehängt, der für Bulgarien bestimmte Waren bis Utschiklar bringt.

† Die französische Kammer wählte ihren bisherigen Präsidenten Deschanel mit 322 Stimmen wieder; auch der Senat beibehielt seinen Leiter Dubost durch Abstimmung.

† Wie die Petersburger „Tel.-Ag.“ aus Jaroslawo Selo meldet, empfing der Zar den Präsidenten der Reichsduma, der ihm den Bericht über die Arbeiten der Budgetkommission überreichte.

† Aus Walland wird über Bern gemeldet, daß der König von Italien am 11. früh in ganz unauffälliger Weise von der Front nach Rom zurückgekehrt sei, wo er sich nach der Villa Euvoia begeben habe.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

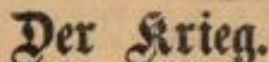
VI.

Ich bin davon überzeugt, daß der Mann im allgemeinen überhaupt gar nicht weiß, wofür er kämpft. Der Badisch hat es befohlen, und Allah hat es gewollt — sein Wille geschehe! Wo er steht, da steht er, aber er weiß, daß in diesem Kriege seine Offiziere mit ihm stehen bleiben, und daß er dann dem verhassten Engländer überlegen ist. Denn die Engländer haßt er. Er hat gehört, daß sie früher seine Feinde gewesen seien. Und doch haben sie die neuen Schiffe, die sie für die Türkei angefertigt, bei Kriegsausbruch für sich behalten, trotzdem sie mit den freiwillig gependeten Spargroschen des ganz kleinen Mannes schon bezahlt waren! Ja, er haßt die Engländer, während er die Franzosen, die an anderer Stelle ihm gegenüber stehen, nur bedauert und oerachtet. Tout comme chez nous! Viele auch glauben, daß sie für die Deutschen kämpfen und ihr Blut hergeben müssen. Aber die „Alle-

man“ schämt und achtet er, denn sie sind immer vorne im Kugelregen bei ihm, sie sorgen für ihn aufs Beste und behandeln ihn gut. Seit vielen, vielen Jahren steht der türkische Soldat im Kriege; er hat gegen Griechenland, Serbien, Bulgarien, Italien, auf dem Balkan und in Tripolis gekämpft, und meistens ist die Sache schlecht für ihn verlaufen. In diesem Kriege aber, trotzdem er gegen die mächtigen Franzosen, Russen und Engländer geführt wird, ist es ganz anders. Er siegt und braucht nicht zu hungern, und wenn er verwundet oder krank ist, so hat er seine tadellose Verpflegung; ja sogar Löhnung und Tabak bekommt er! Da er sich das alles nicht so recht erklären kann, so meint er wohl, daß dieses Mal gar kein Krieg sei! Aber das Selbstvertrauen ist in ihn zurückgekehrt, und so hält er mit seinen deutschen Freunden fest und zäh aus, wenn auch noch so wild die schweren Schiffsgranaten auf seine Stellung niederprasseln und die Gräben teilweise zerstören. Denn ist es den Hunderttausenden von Feinden trotz der vielen, vielen großen Kriegsschiffe und Geschütze auch nicht geglückt, in den langen Monaten mehr zu erzielen, als das kleine schmale Stückchen Küste zu besetzen. Aber daran anschließend liegen die hohen Berge, und die hat er fest und stark besetzt, und auch die Riesengeschütze der feindlichen Schiffe werden ihn nicht von dort verjagen. Und mit welcher Begeisterung ist er, der in der Hauptsache sich bisher auf die Defensive beschränken mußte, auch draufgegangen, als es hieß, die Engländer aus einigen Gräben und Stellungen, in die sie durch gewisse Umstände bei den gewaltigen Landungsversuchen im August einzudringen vermochten, wieder herauszuwerfen! Unter wildem Mähren führten die türkischen Soldaten unaufhaltsam vorwärts, und bald waren die Gräben wieder in ihrer Hand. Wir wissen ja von der großen Offenheit der Feinde im Westen her, wie eine solche Vorbereitung wird. So machten es auch hier die Engländer bei ihren Landungsversuchen. Zuerst tagelanges Artilleriefeuer aus allen Land- und Schiffskanonen. Granaten und Schrapnells, grüne, gelbe und schwarze Rauchfäulen! Tag und Nacht, alle Verbindungen nach rückwärts unmöglich gemacht. Allein 30—40 000 Granaten schweren Kalibers sind bei einem Angriff so auf die türkischen Gräben gefallen. Dann, gegen Abend, plötzlich Totenstille und Aufhören des Feuers. Das bedeutet den nun folgenden Infanteriesturm des Feindes gegen die türkischen Gräben! Von diesen kann und darf er annehmen, daß ihre Besatzung bis auf den letzten Mann gefallen ist. Und scheinbar ist es auch so, denn näher und näher schrebt sich der Angriff, ohne daß der Verteidiger sich bemerkbar macht. Da auf einmal bricht ein rasendes Schnellfeuer aus den fast zerstörten Gräben, und gleichzeitig erfolgt ein wütender Gegenangriff, der den Feind zur Flucht zwingt. Auch nicht einen Fußbreit Boden gewann er. So ging es auch am 6. August, als die türkischen Reserven die über die schwachen auf dem rechten Flügel stehenden Küstenschutztruppen hinweg vorgehenden Engländer in wichtigem Gegenangriff zurückwarfen. Bedinglich ihre Stellung verlängern konnten die Feinde, nicht aber sie nach rückwärts vertreiben. Noch immer überhöhen die türkischen Stellungen an allen Punkten die der Engländer, und trotz allen Aufwandes an Opfern ist es diesen nicht gelungen, ihre Stellungen mehr wie 2 Kilometer von der Küste aus vorzuschieben. Genau so erging es den Angriffen vom 26. bis 28. August, wo sich die Engländer des Kiretsch Tepe bemächtigten und nach Anafarta durchstoßen wollten. Angeheure Verluste waren die Folge. Natürlich hat auch der türkische Verteidiger große Verluste aufzuweisen, die eben durch die vielen Offensivstöße unvermeidlich sind. Aber im ganzen gesehen ist der Krieg auf Gallipoli ein Schützengrabenkrieg, der mit Hilfe der deutschen Kampfgenossen auf Grund ihrer Erfahrungen im Westen und Osten mit den Mitteln, die den Türken zur Verfügung standen, geführt wird. Telegraphen- und Telephondrähte überziehen das ganze Gebiet, Flieger, Minen und Handgranaten, oft aus ganz provisorischem Material verfertigt, kommen zur Wirkung. Außer Geschützen neuester Konstruktion werden auch alte Kanonen, die man in Arsenalen oerichtet aufgefunden hat, mit Erfolg verwendet, und auf dem Gebiet der Munitionsvorrichtung war man dank deutscher Organisationskraft und Fähigkeit soweit gekommen, daß auch diese wichtige und zeitweise sogar brennend gewesene Frage vollständig gelöst ist. Eine spätere Zeit erst kann aber gerade auf diesem Gebiete den großartigen Leistungen gerecht werden, die deutsche Offiziere im Verein mit den Türken aufzuweisen haben. Man darf aber, ohne die großartigen türkischen Leistungen in irgendwelcher Weise verkleinern zu wollen, doch wohl sagen, daß gerade die deutschen Offiziere das antreibende, aufmunternde Element gewesen sind. Dieses hat veranlaßt, daß sich die durch mangelnde Fürsorge und Ausbildung sowie durch die Mißerfolge der letzten Kriege unsicher und energielos gewordene und dem Fatalismus zuneigende Osmanische Armee wieder auf ihren alten Kriegsruf und die damit verbundene Unternehmungskraft besann und nicht von vornherein das Spiel aufgab. Und es wäre zu schade gewesen, hätte sie das getan! Ein solch prachtvolles Soldatenmaterial, wie es der türkischen Armee zur Verfügung steht, besitzt kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlag kann die türkische Nation mit volstem Vertrauen darauf gehen, die ehemals so große, tapfere und berühmte osmanische Armee wieder aufzubauen. Sie muß nur den guten Willen dazu haben, die Sache richtig und energigehend in die Hand nehmen, die Hilfe der deutschen Verbündeten ist ihr dabei gewiß. Wenn man bedenkt, wieviel bereits in den zwei Jahren seit dem letzten Balkankrieg geleistet

Als ich das Hauptquartier und gleichzeitig damit die Gallipoli-Front verließ und das Gesehene und Erlebte noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurtheiler auf Grund meiner Eindrücke zu der Ueberzeugung, daß es den Feinden nie glücken wird, die Dardanellen zu nehmen und auf diesem Wege sich den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. B.

Nach dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht ist das überaus schwierige montenegrinische Gebirgsmassiv des Boccos nach schweren Kämpfen in glänzendem Ansturm erobert worden. Der hier erfochtene Sieg ist eine glänzende Bassentat unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen. Unsere Kartenfixe zeigt das Gebiet der letzten Kämpfe in Montenegro.



Bei Tenenfeld (Südwestlich von Illuzt) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen.

Konstantinopel, 11. Januar, abends. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellen-Front eröffnete ein feindliches Geschützfeuer in der Nacht zum 10. Januar

Eine am 11. Januar nach Bern gelangte Sendung des Pariser „Temps“ aus Rabat spricht von lebhaften Bewegungen der Eingeborenen. Abd-el-Malek beginne wieder eine tätige Propaganda, ohne jeden Erfolg zu erzielen. Man melde ferner eine Agitation bei den Beni-Morain, deren mächtiger Scheich französische vorgeschobene Posten zu überrumpeln versucht habe, aber unter Verlusten zurückgeschlagen worden sei. Der „Agitator“ Sidi-Raho sei wieder aufgetaucht und habe sein Lager südlich vom Posten von Ancoeur aufgeschlagen. Oberst Simon bereite mit verstärkten Abteilungen die Zerstreuung dieser Horda vor. Bei Sidi-el-Raine habe ein Treffen zwischen den abtrünnigen Zajan und einer Abteilung französischer Truppen stattgefunden, das für die Franzosen höchst verlaufen sei. An der Grenze des Tharb-Gebietes hätten die Dzibala ein unterworfenen Araberdorf ohne Erfolg angegriffen. — Wie es in Wirklichkeit um die „Siegreichen“ Franzosen steht, wird man in nicht zu ferner Zeit erfahren.

Es gibt 3 Millionen Deutscher in Rußland. Im Mittelalter zogen deutsche Ritter nach den Ostseeprovinzen; haben ihr Deuththum meist treu bewahrt. Aus den Abtrünnigstammern manche leitende Männer Rußlands. Aber die große Mehrzahl des Adels, zusammengehalten durch lebendige evangelische Gemeinden, wahrte ihr Deuththum, das auch in städtischen Handwerk, wie in der Bildungsschicht vorwaltend, während die Masse leutlich und eithnisch blieb. Ist hat u

Aber, Herr Bürgermeister, seht doch nach Frankreich hin, ist Frankreich befreit worden? — Nicht die Menschen

und warf der verantwortlichen Alten eine Kupfer-

Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung folgt.)

Berlin, 13. Januar. Nach einer Drahtung der „Deutschen Tageszeitung“ besagt eine Genfer Meldung, daß die Verluste des italienischen Heeres an der österröichischen Front bis zum 1. Dezember 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten betragen.

Deutsche Kriegsgefangenen- behandlung.

Ein schöner Beweis für die Fürsorge, die deutsche Behörden dem körperlichen und geistigen Wohle der Kriegsgefangenen zuwenden, bildet der nachstehende Bericht eines französischen Geisteslichen über die Einweihung eines neuen Gefangenenfriedhofes in einem großen deutschen Kriegsgefangenenlager.

Man darf es uns nicht übernehmen, wenn wir den Beginn unserer Internierung die Frage stellen: „Was wird wohl die Gefangenschaft mit sich bringen?“ Wir wurden plötzlich aus unserer Heimat und unseren Gewohnheiten herausgerissen und in fremdes Land versetzt. Wir mußten uns in neue Verhältnisse einleben. Der Anfang war sehr schwierig, die Disziplin streng. Und dabei verstand man sich so schlecht. Doch fand man Zeit und Ruhe, Beobachtungen anzustellen und die Verschiedenartigkeit der Charaktere näher zu betrachten. Es wurde getadelt, und gerühmt. Aber allmählich verschwand das allgemeine Mißtrauen. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, daß die Deutschen hervorragende Eigenschaften besitzen: Schaffensgeist — Intelligenz — Ausdauer — Großmut. — Um nur letztere zu besprechen, denn der deutsche Krieg gibt unerhörliche Beweise zur Begründung der erfindenen, so haben wir manche Beispiele vor Augen. Die deutsche Militärbehörde hat, in aufrichtiger Hochachtung unserer gestorbenen Kameraden, einen neuen Friedhof anlegen lassen. Wie feierlich still, pietätvoll nimmt sich dieser aus, von hohen Kiefern trauernd umschattet! Die Gräber sind gut gepflegt, mit Kreuz und Inschrift geschmückt und gekennzeichnet. Es wurde uns großmütig gestattet, ein Denkmal in seinem Innern zu errichten. Die Einsegnung dieser Erinnerungssäule erfolgte. Sehr ritterlich haben sich der Herr General S. und sein Offizierkorps bei der Feier benommen. Die Kommandantur legte einen prachtvollen Verlenkranz auf dem Sockel des Denkmals nieder. Wir sind stolz ob solcher Ehrenbezeugungen, denn sie gelten ja unsern ganzen Heere; und tiefgerührt, von Erkenntlichkeit durchdrungen, fühlten wir von der wohlwollenden Stätte zurück. Ein stiller Herzenswunsch blühte in unsern Innern auf. Wir gedachten unserer zuerst gestorbenen Kameraden, die auf dem Stadtfriedhofe begraben lagen. Wir sehnten uns danach, diese mit den übrigen Kriegern auf dem Militärfriedhofe vereint zu wissen. Die Ueberführung erwies sich als schwierig. Dennoch haben die Militärbehörden nicht nur unsern Wunsch mit anerkennenswerthem Entgegenkommen entsprochen, sondern sie haben noch eine Feier veranstaltet, die uns tief zu Gemüte ging und in steter dankbarer Erinnerung in unsern Herzen eingegraben bleibt. Am Sonnabend ging ein langer Zug kriegsgefangener Franzosen und Russen, an ihrer Spitze der französische Marschall, nach dem Friedhofe. Hier erwartete uns eine angenehme Überraschung. Der Lagerkommandant mit seinem Adjutanten, der Lagerverwalter sowie mehrere Herren Offiziere der Kommandantur, der Chefarzt des Lazarett, der Pastor der evangelischen Gemeinde der Stadt, der Garnison-Oberinspektor waren zugegen. Es erklangen nun die wohlwollen, harmonischen Töne der deutschen Militärkapelle. Das war eine stimmungsvolle Einleitung zum hehren Gottesdienst. Als dann bestieg der französische katholische Pfarrer, Abbé Guermann, den im Friedhof neben den Gräbern errichteten Altar und las die heilige Messe für die gefallenen Krieger. Er wurde in seinem Amte assistiert von einem anderen französischen Geistlichen, Herrn Abbé Bernardin. Während des Messopfers trug der französische Chor das Introit, Dies irae und mehrere andere religiöse Gesänge vor, begleitet von prächtigem, melodischem Harmonium- und Violinspiel. Nach dem Gottesdienst hielt Herr Guermann eine Ansprache, in der er nach einigen herzlichen Worten des Dankes an den Herrn Major, an sein Offizierkorps und an all die an der Feier beteiligten Personen ganz besonders die Unsterblichkeit der Seele und die Hoffnung auf ein neues Leben hervorhob. Als dann erfolgte die Niederlegung geschmückter Kränze. Sie waren von der Kommandantur bestellt und für jedes Grab einer bestimmt. Der Herr Major legte den ersten Kranz auf ein Franzosengrab nieder, sein Adjutant einen solchen auf ein Russengrab. Eine Ansprache in russischer Sprache durch den Vertreter der russischen Kameraden beschloß die Feier. Es ist für uns eine angenehme Pflicht, unsere Empfindungen zum Ausdruck zu bringen. Ein befehlender Hauch hat unser Innerstes ergriffen. Unsere gestorbenen Kameraden, unsere ganze Armee, werden von deutschen Offizieren geachtet und verehrt. Und diese Ehre fällt auf uns zurück. Wir sind der Lagerverwaltung zum größten Dank verpflichtet und unsere Erkenntlichkeit wird mit uns erst am Grabe endigen. In jenen Dank dem Herrn Inspektor der Kriegsgefangenenlager, der, wenn auch streng für Zucht und Disziplin, jedoch überaus gerecht und hochherzig ist, ebenso dem Herrn Lagerkommandanten, der das Lager zu einem Musterlager gemacht hat und uns ein so huldvolles Entgegenkommen zeigt. Herzlichen Dank dem Herrn Lagerverwalter, der unsere Wünsche und Gesuche aufs freundlichste prüft und entgegennimmt. Besten Dank auch den Herren Offizieren und all denjenigen, die uns dazu verhelfen, das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, wie eben die heutigen Umstände es erlauben. Wir haben eingesehen, daß die Lagerverwaltung aus Gerechtigkeitsliebe handelt. Denn sie hat jene großartige stimmungsvolle Feier für uns veranstaltet zum Zeichen ihrer Hochachtung unserer gestorbenen Brüder gegenüber, nicht durch sentimentale Gefühle angeregt, sondern aus persönlicher Ueberzeugung. Der deutsche Geist empfindet allwärts das Bedürfnis, Ritterlichkeit und Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Redlichkeit blüht im deutschen Blute. Der Wahlspruch der Deutschen lautet: „Ehre, dem Ehre gebühret!“ Und so sagen auch wir den Deutschen gegenüber: „Ehre, dem Ehre gebühret!“

Es wäre von höchstem Werte für den allgemeinen Weltfrieden, wenn Deutschland und Frankreich brüderlich Hand in Hand gingen, wenn aufrichtige und treue Freundschaft die Herzen beider Nationen vereinen würde. Wir hoffen fest, daß nach diesem Kriege die beiden Völker sich verstehen werden, um alsdann ungehindert das gemeinschaftliche Wohl beider Nationen fördern zu können. In Anbetracht unseres heutigen Denkens und Fühlens scheint unserselbst ein solcher Umkehr nicht ausgeschlossen. Wir leben mit Vertrauen der Zukunft entgegen.

Poincaré, der große Unverantwortliche.

Im „Homme Enchaîné“ vom 5. Januar macht Clemenceau den Präsidenten Poincaré wieder einmal zum Ziel seiner Angriffe:

„Zu anderer Zeit würde ich mich, nach blutarchischem Muster, mit Vergnügen einer Vergeltung ihrer (Poin-

carés und Briands) Charaktere widmen, wenn das Wort „Charakter“ hier überhaupt anwendbar ist. Im gegenwärtigen Augenblick brauche ich nur auf den gemeinsamen Zug hinzuweisen: den Wackelungen (ohne jedes Epitheton, wie ich zu bemerken bitte) und die äußerste Angst vor jeder Verantwortlichkeit. Diese Beobachtung ist interessant, weil die verderbliche Allmacht unserer Bureaucratie dieses Uebel in geradezu ausschweifendem Maße entwickelt hat. In der Unordnung unserer Demokratie macht die Bureaucratie alles — vom Wichtigsten bis zum Geringsten —, und das zwingt sie, sich gleichzeitig alle Rechte aller Bürger anzumachen.

Wenn einmal angesichts der Tatsachen die öffentlichen Kontrollmächte — Presse und Parlament — sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen können, daß diese Kunst des Allesmachens ganz offensichtlich zum Nichts führt, so wird dieser Uebelstand in Friedenszeiten fast nur von politischen Metaphysikern beklagt. So darf es aber im Sturme des Krieges nicht sein, wenn die allgemeine Gefahr selbst den trägen Geist zu der Forderung zwingt, daß am Steuer ein Wille steht.“

Clemenceau vergleicht dann die Gegenwart mit der Zeit der Sintflut, als Noah, „der direkte Vorfahr unseres Väterchens aus dem Elisee“, im Vertrauen auf den Himmel mit verkränkten Armen dem Weltuntergang zuschauen konnte, ohne jede Verantwortung. „Aber Herr Poincaré, der alles (auswendig) weiß, und Herr Briand, der den Rest zu ahnen imstande ist, können sich nicht im unklaren darüber sein, daß seit jenen fernen Zeiten Jehova sich von uns abgekehrt hat. Einer der letzten Sendboten des Ewigen, der wahrscheinlich nur ziemlich verschwommene historische Vorstellungen habe, fand die Formel für den äußersten Egoismus einer Regierung: „Nach mir die Sintflut!“ Und die Sintflut kam, als Blutregen. . . Seit jenen Tagen sind unsere Sitten glücklicherweise sanfter geworden. Aber die Verantwortung bleibt bestehen.

Unsere Minister sind verantwortlich: mitten im Trübel verdrücklicher Fragen werden sie nicht müde, das auszusprechen. Der Prozeß der Minister Karls X. macht ihnen Mut. Aber ich möchte nicht die Hand dafür ins Feuer legen, daß der Unverantwortliche selbst jenseits jeder Verantwortung thront, da die neue Weltordnung jeden zwingt, vor dem Tribunal der Menschheit Rechenschaft abzulegen, ehe er vor den Richterstuhl des Ewigen tritt. Und der Urteilspruch könnte besonders schwer ausfallen, wenn der Angeklagte sich die zeitweilige Ohnmacht der öffentlichen Kontrolle in Kriegszeiten, unter dem Druck der feindlichen Invasion, etwa zu nütze gemacht hätte, um sich auf Kosten des höchsten Vaterlandsinteresses ungesetzliche Rechte anzueignen.

Durchhalten.

Dem deutschen Volke zu Neujahr 1916.

Von Th. Cuntz-Godesberg a. Rh.

Was raucht der Rhein! Der Eichwald braust,
Gewittersturm im Lande!
Der Kriegsgott reißt die Eisenfaust,
Sei, wie sein Bligschwert niederfaust
Auf feige Räuberbande!
Der Flammenrosse schnaubend Heer
Zerstampft des Franzmanns Fluren.
Weh England! Ueberm Weltenmeer
Hält der Kanonen Donner schwer,
Seit wir dir Rache schworen. —
Alldeutschland wacht: Ein Eisenwall
Starrt rings im Schützengraben.
Gleich Fesseln stark im Wogenprall
Stehn unsre Feldgrau'n überall,
Die Preußen, Bayern, Schwaben
Alldeutschland blutet: Heißer Schmerz
Durchzittert Volk und Gauen.
So manches edle Heldeherz —
Treu bis zum Tod — jog heimwärts
In sel'ge Friedensauen.
Alldeutschland siegt: Es muß ja sein;
Der Herrgott wird schon walten.
Drum braust der Eichwald, raucht der Rhein:
Mein Volk, bleib' hart wie Stahl und Stein!
Jetzt gilt's nur durchzuhalten.

Aus aller Welt.

+ **Finanzielle Maßnahmen in Belgien.** Das Wechselmatorium in Belgien wird in der Weise abgebaut, daß die Frist für Erhebung des Protestes und für die sonstigen zur Erhaltung des Regresses notwendigen Handlungen für alle vor dem 3. August 1914 im Gebiete des Generalgouvernements ausgestellten und bis 31. Januar 1916 dort zahlbaren Wechsel über 200 Franken um 19 Monate 7 Tage hinausgeschoben ist; für die außerhalb des Gebietes des Generalgouvernements ausgestellten Wechsel und alle Wechsel von 200 Franken und weniger ist die Frist um 22 Monate 7 Tage verlängert. Der Protest darf erst in den letzten 7 Tagen der Frist erhoben werden; innerhalb dieser sieben Tage muß er aber auch erhoben werden. Für sämtliche Wechsel ist vom 1. Februar 1916 ab die Protestfrist um 5 Tage auf 7 Tage verlängert, ebenso die Frist für die Ausübung des Regresses des Inhabers um 14 Tage.

Das Bankmatorium ist insoweit aufgehoben, als alle Rückforderungen von Beträgen, die zur Zahlung von Schulden und zur Beschaffung von Material oder Waren für den eigenen Betrieb bestimmt sind, befriedigt werden müssen.

Ferner ist die Verordnung des Königs der Belgier betreffend Außerkräftigung der Verfallklauseln aufgehoben, aber den Gerichten für den Einzelfall die Befugnis übertragen, zu bestimmen, ob bestimmte Rechtsfolgen aus der Nichtzahlung oder nicht rechtzeitigen Zahlung von Schulden eintreten sind.

Die Verordnung betreffend Abbau des Moratoriums tritt am 1. Februar 1916 in Kraft. Sie gilt nur für den belgischen Teil des Generalgouvernements. Das Recht der Gerichte, im Einzelfalle auch in Wechseln Zahlungsfreien zu gewähren, hat die Verordnung bestehen lassen.

+ **Rückkehr belgischer Flüchtlinge.** „Nieuws van den Dag“ meldet von der Grenze von Nordbrabant, daß im letzten Monat 15 000 Flüchtlinge nach Belgien zurückgekehrt sind.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Am Montag, den 17. d. Mts., vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ — 12 Uhr wird im Rathhauseaal an geringmütliche Familien

Reis zu 60 Pfg. das Pfund

verkauft.

Herborn, den 13. Januar 1916

Der Bürgermeister: Birkenbach

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts. betr. die Meldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungstammrolle wird dahin ergänzt, daß sich in Zeit bis zum 15. Januar d. Js. auch diejenigen Militärpflichtigen, die bereits zum Militärdienst ausgehoben zu haben

In der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. haben sich daher alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind, in ihrer bleibenden Stadt ihren Aufenthaltsort haben, auf Blatt Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungstammrolle anmelden.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbach

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie jährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgänge in: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Rekrutierungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 $\frac{1}{2}$ — 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mk. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn Sch. Richter oder Herrn Schulbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

Vericherungsbestand Ende 1914	1 Milliarde 166 Millionen Mk.
Bankvermögen	458 „ „
Darunter Extra-Dividendenreserven	78 „ „

Auskunft erteilt **Kleinr. Stuhl**, Herborn.

Ein älteres Mädchen

für Haus- und Kleingartenarbeit zu bald oder später in kinderlosen Haushalt in Kleinstadt gesucht. Erwünscht ist möglichst selbstständige Führung des Haushalts unter Anleitung der Hausfrau. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftiges Mädchen

(16 Jahre alt), sucht Stelle. Näheres sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Suche für sofort 1-2 tüchtige Holzschneider

oder Zimmerleute für dauernde Beschäftigung.

F. W. Valentin

Dampfsägemehl Bicken.

Neue vorschrittsmäßige Bahn-Anhängekarten

mit und ohne Kirmenaufdruck liefert

Buchdruckerei E. Anding

Herborn.

Schützt die Feldgrauen

durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brä Caramelle

mit den 3 Tannen

Millionen

gebraucht sie geg.

Huste

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Bronchitis, sowie alle Vorerkrankungen, Erhaltung, daher hochschätzbar

jedem Krieger

6100

ist. dgl. Zeugnisse von Krieger

aus. Privatver

bürgen den sicheren Erfolg

Balken 25 Bg. Dose 50 Bg.

Preisgepäck 15 Bg., kein Post

Zu haben in Apotheken

und bei:

G. W. Hoffmann in Herborn

Carl Mählert in Herborn

Ernst Fleiter Nachf.

in Dillenburg

Kirchliche Anordnungen

Donnerstag, den 13. J.

abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Kriegsbetsstunde in der W